

Ostritzer Stiftung entdeckt verschollene Birnensorte

Im Garten von Wolfram Poick in Kemnitz wächst die „Elbersdorfer Butterbirne“. Dabei galt sie eigentlich als ausgestorben.

VON JAN LANGE

Es ist wie ein kleines Wunder: Die eigentlich als verschollen geltende „Elbersdorfer Butterbirne“ ist jetzt von der Oberlausitz-Stiftung aus Ostritz wiederentdeckt worden. Nach einem Aufruf der Stiftung, die nach alten Obstsorten sucht, meldete sich vor einigen Monaten Wolfram Poick aus Kemnitz. In seinem Hausgarten stehe seit gut 100 Jahren ein Birnbaum, der in seiner Familie, so weit er zurückdenken kann, als „Elbersdorfer Butterbirne“ bezeichnet wurde. Deren Früchte wurden daraufhin von den beiden Pomologen Jan Bade und Jens Meyer untersucht. Sie sind Experten der Obstbaukunde und bestimmen unter anderem Sorten. Bade und Meyer bestätigten unabhängig voneinander, dass es sich bei diesen Früchten mit größter Wahrscheinlichkeit um die „Elbersdorfer Butterbirne“ handelt. Um eine hundertprozentige Gewissheit zu haben, bedarf es jedoch noch des Vergleichs mit einem zweiten Baum dieser wiederentdeckten Sorte. Nach dem wird derzeit noch von der Oberlausitz-Stiftung gesucht.

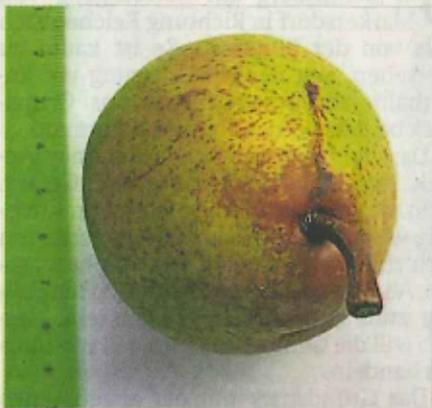
Erstmals erwähnt wurde die „Elbersdorfer Birne“ in einem Verzeichnis der ausgestellten Früchte und Produkte bei der Obst- und Fruchtausstellung im Jahre 1865 des Oberlausitzer Obstbau-Vereins zu Zittau. Aussteller aus Neugersdorf und Strahwalde präsentierten dort diese Birnensorte. Detailliert beschrieben wurde die „Elbersdorfer Butterbirne“ von Max Jubisch in den Pomologischen Monatsheften 1893, wie

Stiftungsvorsitzender Michael Schlitt mitteilt. Vom selben Autor stamme auch eine überarbeitete Beschreibung der „Elbersdorfer Butterbirne“ in der Zeitschrift für Obst- und Gartenbau, einem Organ des Landes-Obstbauvereins im Königreich Sachsen, aus dem Jahr 1895. Die Früchte dieser Birnensorte sind demnach meist dickbauchig, eiförmig bis eirund, bis zu 300 Gramm schwer, 80 bis 95 Millimeter breit und bis zu 100 Millimeter lang. Das Fruchtfleisch ist weiß, oft gelblich und sehr saftreich. In unreifem Zustand geerntet, schmecken diese Birnen bei der Nachreife bitter, oft herb. Jubisch lobte die Birnensorte allerdings auch überschwänglich für ihren „hervorragend edlen, gewürzten Zuckergeschmack“ als eine der „beliebtesten sächsischen Nationalsorten“. Der Autor wies zudem darauf hin, dass die „Elbersdorfer Butterbirne“ angeblich aus Elbersdorf bei Pirna stammen soll und in der sächsischen Lausitz „Elbersdorfer“ genannt wird.

In einem Verzeichnis der Baumschule Alwin Neumann aus Wendisch-Paulsdorf aus den 1930er Jahren wird als Synonym der Elbersdorfer Butterbirne „Ananasbirne“ genannt. Weiter heißt es dort: „Vorzügliche Tafel- und Wirtschaftsfrucht mittlerer Größe. Baum anspruchslos und außerordentlich fruchtbar.“ Die Reifezeit wird unterschiedlich mit September bis Oktober angegeben. In den letzten Jahrzehnten finden sich laut Schlitt keine Literaturhinweise mehr auf diese alte Birnensorte.

Die „Elbersdorfer Butterbirne“ kann voraussichtlich ab Herbst 2017 bei der Baumschule Schwartz in Löbau bezogen werden, kündigt der Stiftungsvorsitzende an.

■ Wer Hinweise auf weitere Bäume der „Elbersdorfer Butterbirne“ hat, kann sich bei der Oberlausitz-Stiftung, St. Marienthal 2, 02899 Ostritz, ☎ 035823 77231, melden. [mail info@oberlausitz-stiftung.de](mailto:mail@oberlausitz-stiftung.de)



Wolfram Poick vor seinem Birnenbaum (links). Die Früchte der „Elbersdorfer Butterbirne“ sind meist dickbauchig, eiförmig bis eirund sowie gut 100 Millimeter lang und etwa 80 bis 95 Millimeter breit.

Fotos: privat